



# Befreiungsfeier 10. Mai 2015 in Karlsruhe

## Ansprache Pfr. i. R. Friedrich Gehring

### Der 8. Mai 1945 und die lutherischen Kirchen in Deutschland



Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bedanke mich sehr herzlich, zum heutigen Gedenken der Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus als Theologe zu Ihnen sprechen zu dürfen, um die Probleme des deutschen Protestantismus mit diesem Datum darzustellen.

Um die Situation der deutschen evangelischen Kirchen am 8. Mai 1945 zu ermessen, erscheint mir unausweichlich, einen Text zu hören, der in den vergangenen 70 Jahren kaum beachtet wurde, nämlich die Stellungnahme, die am Erntedankfest 1939 von allen protestantischen deutschen Kanzeln verlesen werden sollte. Um die Wucht dieses Textes zu vermitteln, lese ich ihn ganz:

„In tiefer Demut und Dankbarkeit beugen wir uns am heutigen Erntedankfest vor der Güte und Freundlichkeit unseres Gottes: Wieder hat er Flur und Feld gesegnet, daß wir eine reiche Ernte in den Scheunen bergen durften; wieder hat er seine Verheißung an uns wahr gemacht, daß er uns Speise geben wird zu seiner Zeit. Aber der Gott, der die Geschicke der Völker lenkt, hat unser deutsches Volk in diesem Jahr noch mit einer anderen, nicht weniger reichen Ernte gesegnet. Der Kampf auf den polnischen Schlachtfeldern ist, wie unsere Heeresberichte in diesen Tagen mit Stolz feststellen konnten, beendet, unsere deutschen Brüder und Schwestern in Polen sind von allen Schrecken des Leibes und der Seele erlöst, die sie lange Jahre hindurch und besonders in den letzten Monaten ertragen mussten. Wie könnten wir Gott dafür genugsam danken. Wir danken ihm, daß er unseren Waffen einen schnellen Sieg gegeben hat. Wir danken ihm, daß uralter deutscher Boden zum Vaterland heimkehren durfte und unsere deutschen Brüder nunmehr frei und in ihrer Zunge Gott im Himmel Lieder singen können. Wir danken ihm, daß jahrzehntealtes Unrecht durch das Geschenk seine Gnade zerbrochen und die Bahn frei gemacht ist für eine neue Ordnung der Völker, für einen Frieden der Ehre und Gerechtigkeit.

Und mit dem Dank gegen Gott verbinden wir den Dank gegen alle, die in wenigen Wochen eine solche gewaltige Wende heraufgeführt haben: gegen den Führer und seine Generale, gegen unsere tapferen Soldaten auf dem Lande, zu Wasser und in der Luft, die freudig ihr Leben für das Vaterland eingesetzt haben. Wir loben Dich droben, Du Lenker der Schlachten, und flehen, mögst stehen uns fernerhin bei.“ (Kirchliches Jahrbuch 1933-1944, S. 454 f).

Wer meint, hier spräche die nationalsozialistisch angepasste „Kampffront Deutsche Christen“, irrt. Der Text ist unterzeichnet mit „Der Geistliche Vertrauensrat der der deutschen Evangelischen Kirche“, das war die Bekennende Kirche. Wer derart kriegstreiberisch militärische Gewalt theologisch überhöht, muss die militärische Niederlage als theologischen Zusammenbruch verstehen und scheint zu Umkehr regelrecht gezwungen. Als ein solches Eingeständnis und eine Umkehr wird vielfach die „Stuttgarter Schulderklärung“ verstanden. Um dieses Missverständnis aufzuklären, lese ich die erste Hälfte des Textes ganz: „Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland begrüßt bei seiner Sitzung am 18./19. Oktober 1945 in Stuttgart Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen. Wir sind für diesen Besuch umso dankbarer, als wir uns mit unserem Volke nicht nur in einer großen Gemeinschaft der Leiden wissen, sondern auch in einer Solidarität der Schuld. Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben. Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden.“

Ein wirklich neuer Anfang hätte vorausgesetzt, sich an den Kanzeltext von 1939 zu erinnern und zu bekennen: Wir haben das nationalsozialistische Gewaltregiment verherrlicht und den Namen Gottes missbraucht, als wir ihn zum nationalen Kriegsfürsten machen wollten. Aber hier wird ein Persilschein formuliert, man habe lange, nur nicht genug gegen Hitler gekämpft. Eine allgemein menschliche, aber vor allem eine Seelsorgeerfahrung sagt: Uneingestandene Schuld wirkt weiter. Wahre Umkehr wird so unmöglich. Leider war diese Einsicht nur dem kleinen linken Flügel der Bekennenden Kirche um Martin Niemöller vergönnt. Aus der Unzufriedenheit mit der Stuttgarter Schulderklärung heraus formulierte diese Gruppe im August 1947 das „Darmstädter Wort“ im Namen der Bekennenden Kirche. Dort schimmert der Kanzeltext von 1939 recht deutlich durch, wenn bekannt wird: Wir haben „dem schrankenlosen Gebrauch politischer Macht den Weg bereitet und unsere Nation auf den Thron Gottes gesetzt. - Es war verhängnisvoll ... unseren Staat nach innen allein auf eine starke Regierung, nach außen allein auf militärische Machtentfaltung zu begründen.“ Auch der klassische kirchliche Antikommunismus wird kritisch reflektiert: „... wir übersahen, daß der ökonomische Materialismus der marxistischen Lehre die Kirche an den Auftrag und die Verheißung für das Zusammenleben der Menschen im Diesseits hätte gemahnen müssen“.

Leider wurde diese Minderheitenstellungnahme nicht bestimmend in den deutschen evangelischen Nachkriegskirchen. Die Feindbilder des Antisemitismus wurden nur ausgetauscht gegen die des Antikommunismus, das ersparte selbstkritische Umkehr. Ein wesentlicher Widerstand der Kirchen gegen die deutsche Wiederbewaffnung blieb aus. 1958 wurde die noch unerlöste Welt zur Ausrede dafür, dass Waffengewalt von Christen immer noch nötig ist. So konnte der Bischof der württembergischen Landeskirche, Hans von Keler, am 23. November 1983 vor der Landessynode erklären: „Eine Verteidigung mit Kernwaffen, selbst mit konventionellen Waffen, droht ... zu

vernichten, was verteidigt werden soll. Ebenso ist es aber für einen Staatsmann undenkbar, deswegen auf die Selbstbestimmung seines Volkes zu verzichten oder dessen Freiheit zu gefährden“. Er bemerkt durchaus, was er da sagt, meint aber, wir müssten „diesen unerhörten Widerspruch aushalten“. Seine Argumentation ist frei von jeglicher Theologie, rein staatsmännisch.

Wie konnte es zu einer solchen Entwicklung in den lutherischen Kirchen Deutschlands kommen? Eine Antwort darauf finde ich im Wesentlichen in der Wende der lutherischen Reformation im Jahr 1525. Während Luther noch 1523 in seiner Schrift „Von weltlicher Obrigkeit“ deren Macht durchaus erheblich begrenzt, wagt Luther dies nach der Niederschlagung der Bauernaufstände nicht mehr und passt im Augsburger Bekenntnis von 1530 seine Theologie dem herrschenden Feudalismus an. Bezeichnenderweise wird die Kriegsdienstverweigerung in Art 16 verdammt, an diesem Punkt entstand der Bruch mit den Mennoniten, die von Lutheranern deshalb blutig verfolgt wurden. Die Ordnungstheologie von Röm 13: „Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat, denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott“ beherrschte von da an die lutherische Theologie und ließ auch die Bekennende Kirche Hitler als den von Gott gesandten Führer bejubeln. Ebenso konnte 1983 der Regierung, die den Atomkrieg befürwortete, nicht widersprochen werden, und entsprechend tat Joachim Gauck als lutherischer Theologe auf der Münchner Sicherheitskonferenz 2014 den herrschenden Eliten im Lande den Gefallen, deutsche Auslandskriege zu propagieren. So bleibt auch seine Vergebungsbitte an Griechen und russische Kriegsgefangene hohl, weil er in der Entschädigungsfrage passt und erneut die Regierungsposition bedient.

Im letzten Jahr versuchte ich eine Menge von kirchlichen Friedensbewegten für einen Bußgottesdienst am Erntedankfest zu gewinnen. Niemand wollte mitmachen. Ich habe mir nun erlaubt, die heutige Ansprache meinem Ruhestandskollegen und Bundespräsidenten Gauck vorab zuzusenden als Anregung, nicht nur Richard von Weizsäcker für seine Rede vor 30 Jahren zu loben, sondern selbst als lutherischer Theologe für das kirchliche Bewusstsein das zu leisten, was von Weizsäcker als Politiker für das bürgerliche Selbstverständnis geleistet hat. Die Kirchen müssen lernen, dass das fatale Gottesbild vom Erntedankfest 1939 tatsächlich am 8. Mai 1945 zerbrochen ist und dass es seither dahin kein Zurück geben kann. Erst wenn diese Theologie aktiv bereut wird, kann ein neuer Anfang gemacht werden mit dem Gott des Friedens, der alle Völker dieser Erde gleichermaßen liebt. Erst wenn die fatale Herrschaft der Theologie von Röm 13 bewusst wird und einer kritischen Distanz zu staatlicher Gewalt und zum Vorrang militärischer Unlogik weicht, werden wir dem Gebot Jesu gehorsam: „Ihr wisst, dass die weltlichen Fürsten ihre Völker niederhalten, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt. Aber so soll es nicht sein unter euch; sondern wer groß sein will unter euch, sei euer Diener; und wer unter euch will der Erste sein, der sei aller Knecht“ (Mk 10, 42-44). Nur in diesem Gehorsam bewahren wir die Vision vom gerechten Frieden. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.